



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Laokoon [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

XIV.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65633)

vier Zeilen. So sehr sich, sagt er, das vierte Buch durch die mannigfaltigen Ermunterungen zum Angriffe, durch die Fruchtbarkeit glänzender und abstechender Charaktere und durch die Kunst ausnimmt, mit welcher uns der Dichter die Menge, die er in Bewegung setzen will, zeigt, so ist es doch für die Malerei gänzlich unbrauchbar. Er hätte dazu setzen können: so reich es auch sonst an dem ist, was man poetische Gemälde nennet. Denn wahrlich, es kommen derer in dem vierten Buche so häufige und so vollkommene vor, als nur in irgend einem andern. Wo ist ein ausgeführteres, täuschenderes Gemälde als das vom Pandarus, wie er auf Anreizen der Minerva den Waffenstillstand bricht und seinen Pfeil auf den Menelaus losdrückt? als das von dem Anrücken des griechischen Heeres? als das von dem beiderseitigen Angriffe? als das von der That des Ulysses, durch die er den Tod seines Leucus rächet?

Was folgt aber hieraus, daß nicht wenige der schönsten Gemälde des Homers keine Gemälde für den Artisten geben? daß der Artist Gemälde aus ihm ziehen kann, wo er selbst keine hat? daß die, welche er hat und der Artist gebrauchen kann, nur sehr armselige Gemälde sein würden, wenn sie nicht mehr zeigten, als der Artist zeigt? Was sonst als die Verneinung meiner obigen Frage? Daß aus den materiellen Gemälden, zu welchen die Gedichte des Homers Stoff geben, wann ihrer auch noch so viele, wann sie auch noch so vortrefflich wären, sich dennoch auf das malerische Talent des Dichters nichts schließen läßt.

XIV.

Ist dem aber so, und kann ein Gedicht sehr ergiebig für den Maler, dennoch aber selbst nicht malerisch, hinwiederum ein anderes sehr malerisch und dennoch nicht ergiebig für den Maler sein: so ist es auch um den Einfall des Grafen Caylus gethan, welcher die Brauchbarkeit für den Maler zum Probiersteine der Dichter machen und ihre Rangordnung nach der Anzahl der Gemälde, die sie dem Artisten darbieten, bestimmen wollen¹⁾.

1) Tableaux tirés de l'Iliade, Avert. p. V. On est toujours convenu, que plus un Poème fournissait d'images et d'actions, plus il avait de supériorité en Poésie. Cette réflexion m'avait conduit à penser que le calcul des différents Tableaux, qu'offrent les Poèmes, pouvait servir à comparer

Fern sei es, diesem Einfalle auch nur durch unser Still-
schweigen das Ansehen einer Regel gewinnen zu lassen. Mil-
ton würde als das erste unschuldige Opfer derselben fallen.
Denn es scheint wirklich, daß das verächtliche Urtheil, welches
Caylus über ihn spricht, nicht sowohl Nationalgeschmack als
eine Folge seiner vermeinten Regel gewesen. Der Verlust
des Gesichts, sagt er, mag wohl die größte Ähnlichkeit sein,
die Milton mit dem Homer gehabt hat. Freilich kann Milton
keine Galerien füllen. Aber müßte, so lange ich das leibliche
Auge hätte, die Sphäre desselben auch die Sphäre meines
innern Auges sein, so würde ich, um von dieser Einschränkung
frei zu werden, einen großen Wert auf den Verlust des
ersten legen.

Das verlorne Paradies ist darum nicht weniger die erste
Epopöe nach dem Homer, weil es wenig Gemälde liefert,
als die Leidensgeschichte Christi deswegen ein Poem ist, weil
man kaum den Kopf einer Nadel in sie setzen kann, ohne auf
eine Stelle zu treffen, die nicht eine Menge der größten
Artisten beschäftigt hätte. Die Evangelisten erzählen das
Factum mit aller möglichen trockenen Einfalt, und der Artist
nutzet die mannigfaltigen Teile desselben, ohne daß sie ihrer-
seits den geringsten Funken von malerischem Genie dabei ge-
zeigt haben. Es gibt malbare und unmalbare Facta, und
der Geschichtschreiber kann die malbarsten ebenso unmalersich
erzählen, als der Dichter die unmalbarsten malersich darzu-
stellen vermögend ist.

Man läßt sich bloß von der Zweideutigkeit des Wortes
verführen, wenn man die Sache anders nimmt. Ein poetisches
Gemälde ist nicht notwendig das, was in ein materielles Ge-
mälde zu verwandeln ist; sondern jeder Zug, jede Verbindung
mehrerer Züge, durch die uns der Dichter seinen Gegenstand
so sinnlich macht, daß wir uns dieses Gegenstandes deutlicher
bewußt werden als seiner Worte, heißt malersich, heißt ein
Gemälde, weil es uns dem Grade der Illusion näher bringt,
dessen das materielle Gemälde besonders fähig ist, der sich
von dem materiellen Gemälde am ersten und leichtesten ab-
strahieren lassen²⁾.

le mérite respectif des Poèmes et des Poètes. Le nombre et le genre des
Tableaux que présentent ces grands ouvrages, auraient été une espèce de
pierre de touche, ou plutôt une balance certaine du mérite de ces Poèmes
et du génie de leurs Auteurs.

²⁾ Was wir poetische Gemälde nennen, nannten die Alten Phantasien, wie man
sich aus dem Songin erinnern wird. Und was wir die Illusion, das Täuschende